



Vierteljährlicher Abonnementspreis in Breslau 6 Mark, Wochen-Abonem. 50 Pf., außerhalb pro Quartal incl. Porto 6 Mark 50 Pf. — Inseratgebühren für den Raum einer sechszeiligen Petit-Zeile 20 Pf., Reclame 50 Pf.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Postanstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag einmal, Montag zweimal, an den übrigen Tagen dreimal erscheint.

Nr. 330. Mittag-Ausgabe.

Sechszigster Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt.

Freitag, den 18. Juli 1879.

Deutschland.

Berlin, 17. Juli. [Amtliches.] Se. Majestät der König hat den Regierungsrath Ludwig Spämann zum Geheimen Regierungsrath und Vortragenden Rath im Ministerium der öffentlichen Arbeiten ernannt, sowie den Domänenpächtern, Oberamtmann Werner Weiß zu Burgshagen und Oberamtmann Friedrich Steinrück zu Wollersdorf, Regierungsbez. Kassel, den Charakter als Amtsraih verliehen.

Den Domänenpächtern Carl Köhler zu Rothwesten und Eduard Soltau zu Wobra, Reg.-Bez. Kassel, ist der Charakter „Königlicher Oberamtmann“ beigelegt worden.

Berlin, 17. Juli. [Se. Majestät der Kaiser und Königin] reisten heute Morgen von Koblenz nach Schloß Mainau ab, um daselbst bis zur Weiterreise nach Gastein zu verweilen. Während der Anwesenheit Sr. Majestät in Koblenz fand ein Diner von 60 Gedecken statt, zu welchem die Fürstlich hohenzollernschen Gäste, die siamesische Gesandtschaft, die anwesenden Minister, die Spitzen der Militär- und Civilbehörden, sowie der Geistlichkeit geladen waren. — Se. Maj. der Kaiser besichtigten während des Aufenthaltes in Koblenz die Rheinanlagen und die Stadt. (R.-Anz.)

Berlin, 17. Juli. [Die landwirthschaftlichen Bauten.] — Die japanische Regierung. Der Minister Friedenthal hat kurz vor seinem Ausscheiden im Laufe des Juni eine sehr bedeutsame Circularverfügung im Bereich der Domänen- und Forst-Verwaltung an die Bezirksregierungen erlassen. Der Minister weist darauf hin, daß der Rückgang der Rente vom landwirthschaftlich benutzten Grundbesitz eine wesentliche Ursache finde in dem Mißverhältnis zwischen den zur Verzinsung des Anlagecapitals erforderlichen Summen und den Erträgen. Die zur Verzinsung erforderlichen Summe ihrerseits hängt nicht allein, aber wesentlich von den Wirthschaftskosten ab. Daß diese neuerdings immer höher geworden, dazu trägt neben anderen Dingen die Neigung zu kostbaren Einrichtungen, Betriebs-Apparaten und namentlich zu luxuriösen Bauten bei. Der Staat als erster Großgrundbesitzer habe hier durch sein Beispiel remedirend einzuwirken. Die Anträge der königl. Regierungen bezüglich der Ausführung der auf Staatsgütern zu errichtenden Bauwerke seien oftmals über das Maas hinausgegangen, welches durch den Zweck bedingt ist, und hätten gezeigt, daß der Gesichtspunkt der Rentabilität nicht immer genügend gewahrt worden. Es sei öfter betont worden, der Staat muß der Landbevölkerung durch Errichtung solider Gebäude vorangehen; diese Auffassung könne nicht unbedingt anerkannt werden. Es sei festzuhalten, daß die Gebäude nur als Mittel zum Zweck zu behandeln. Dem Interesse des Landwirths entspreche nicht immer die Errichtung massiver Gebäude, sondern in vielen Fällen die Wahl einer wohlfeileren, wenn auch vergänglicheren Bauart. Es müsse allgemein der Grundsatz aufgestellt werden, möglichst billig und namentlich nicht theurer zu bauen, als die Erträge des Gutes zulassen, auf welchem gebaut werden soll. Die Erfahrung lehre, daß namentlich auf kleineren Wirthschaften die Gebäude im Verhältnis des Brutto-Ertrages in der Regel bedeutender seien als auf großen Wirthschaften. Es sei deshalb ein Unterschied zu machen zwischen denjenigen Domänen, welche in Verbindung mit großen industriellen Etablissements einen intensiven Betrieb beanspruchen und Gütern von geringeren Erträgen auf den ersteren, wo es sich um Unterbringung eines werthvollen lebendigen Inventars handele, werde man die Aufwendung größerer Beträge nicht zu scheuen haben; bei Gütern, deren Bewirthschaftung nicht auf den Betrieb industrieller Anlagen, Zuckerfabriken, Brennereien u. s. w. basirt sei, werde jede zulässige Sparsamkeit zur Nothwendigkeit, umso mehr als wechselnde Conjunctionen eine Veränderung der Bewirthschaftung bedingen. Die Circularverfügung vom 21. December 1868, welche die ausschließliche Errichtung massiver Gebäude vorgeschrieben, hebt der Minister auf, weil mit der Befolgung derselben die Rentabilität nicht in der erforderlichen Weise vereinbar gewesen. Es werden alsdann verschiedene weniger kostbare Bauweisen namhaft gemacht, der Holzschwerbau mit Lehmschichten, der Bau mit Lehmputz, der Bau mit Kalksandziegeln. Nachdem der Minister sich über die Anwendbarkeit jeder dieser Bauweisen verbreitet, spricht er gegenüber den Regierungen, insbesondere gegenüber den einzelnen technischen Räten, die Erhaltung eines energischen Vorgehens bei Einführung dieser Grundzüge in der Praxis aus. Die Localbaubeamten sowohl als die Pächter sollen dahin informiert werden, bei ihren Bauanträgen die entwickelten Gesichtspunkte gebührend zu berücksichtigen. — Die japanische Regierung hat sich nunmehr formell bereit erklärt, die Ausstellung des deutschen Fischereivereins in umfangreicher Weise zu beschließen. Es sind bereits an sämtliche Provinzialbehörden Japans Weisungen ergangen, Sammlungen der Erzeugnisse und Gerätschaften der See- und Binnen-Fischerei zu veranstalten und nach der Hauptstadt Tokio einzusenden. In der Hauptstadt soll später unter Zuziehung ausländischer Sachverständiger die Auswahl und Classification stattfinden. Die Gegenstände sollen Ende d. J. von Tokio nach Hamburg verschifft werden.

Ueber die Unruhen in Zabrze] meldet der „Reichs-Anz.“: Am 14. und 15. d. M. haben auf den Schächten von Krug und Prinz Schönach der fiskalischen Steinkohlengrube Königin Luisegrube bei Zabrze bedauerliche Excesse der Arbeiter stattgefunden. Wegen zurückgegangenen Absatzes hatte die Förderung und dementsprechend die Arbeitszeit eingeschränkt werden müssen, was eine Verminderung des Arbeiterverdienstes zur Folge hatte. Dies gab bei der Lohnung am 14. d. M. Veranlassung zu tumultuariischen Ausbrüchen der Belegschaften, welche sich am 15. wiederholten und zum Einschreiten des aus Gleiwitz requirirten Militärs nöthigten. Während am ersten Tage das Militär sich auf Verhaftungen beschränken konnte, mußte dasselbe am zweiten Tage von der Waffe Gebrauch machen, wodurch mehrfach Verwundungen der Excedenten herbeigeführt worden sind. Die Verhafteten sind in das Kreisgerichtsgefängnis zu Beuthen abgeführt worden. Die Belegschaften haben zum großen Theil ihre Arbeit wieder aufgenommen. Auf den übrigen Schächten der Grube hat die gleiche Einschränkung der Förderung und Arbeitszeit stattgefunden, ohne daß solches Unzufriedenheit erregt hat. Seitens der Staatsbehörden ist sofort die eingehendste Untersuchung an Ort und Stelle veranlaßt.

[Marine.] S. M. gedeckte Corvette „Bismarck“, 16 Geschütze, Commandant Corb. Deinhard, ist Mitte April c. in Raiatea (Gesellschafts-Inseln) eingetroffen und beabsichtigt, am 2. Mai c. die Reise nach Samoa fortzusetzen. — S. M. Fregatte „Niobe“, 10 Geschütze, Commandant Capitän

zur See von Kall, ist am 13. d. M. in Queenstown, S. M. Glatdeckscorvette „Nymph“, 9 Geschütze, Commandant Corb.-Capt. Sattig, ist am 30. Juni c. in Halifax eingetroffen.

H. Kissingen, 17. Juli. [Fürst Bismarck.] bereits seit Montag erwartet, ist gestern Abend 9 1/2 Uhr, von Meiningen kommend, in Begleitung der Fürstin Bismarck zur Cur hier eingetroffen und von dem königl. Bade-Commissarius und Bezirksamtmann, Freiherrn du Prel, dem Bürgermeister Feldbauer und seinem hiesigen Arzte Dr. Dittus sen. empfangen worden. Das am Bahnhofe zahlreich versammelte Publikum begrüßte den Fürsten mit lebhaften Hochrufen, welche derselbe sichtlich erfreut nach allen Seiten hin erwiderte. Bereits am 14. waren aus München 6 königl. Equipagen und 6 Pferde, begleitet von königl. Dienerschaft, hier angekommen, welche wie in den Vorjahren auf Anordnung des Königs Ludwig dem Reichskanzler während seines hiesigen Curaufenthaltes zur Verfügung gestellt worden sind. Wie früher so nimmt der Fürst auch diesmal in der Saline Wohnung, wozu er nach einem Aufenthalte von wenigen Minuten in der bereitstehenden Equipage weiter fuhr. — Wie es den Anschein gewinnt, bringt der Reichskanzler für seine Cur günstigeres Wetter, als es bisher hier herrschte, mit. Der Himmel, welcher seit Wochen fast tagtäglich die heftigsten Regengüsse niedersandte, hat sich vollständig aufgelockert und die Temperatur, welche die fröhlichen Badegäste namentlich während der Curpromenade zwang, sich in die mitgebrachte Wintergarderobe zu hüllen, ist eine angenehmere geworden. Allgemein wird hier erwartet, daß in den nächsten Tagen auch der päpstliche Nuntius Masella hier eintreffen, der seine diesjährige Cur unter noch günstigeren Auspicien beginnen dürfte, als voriges Jahr. — Auch Minister a. D. Delbrück kam gestern hier an. Eine besonders interessante Persönlichkeit, welche ebenfalls zur Cur hier weilt, ist der bekannte Archäolog und Entdecker der trojanischen Alterthümer, Dr. Schliemann, welcher vorige Woche mit seiner Familie aus Athen hier angekommen ist.

Darmstadt, 17. Juli. [Se. Majestät der Kaiser] traf heute Vormittag 11 Uhr mittelst Extrazuges hier ein, wurde von dem Großherzog und den Mitgliedern der großherzoglichen Familie am Bahnhof begrüßt und setzte nach kurzem Aufenthalte die Weiterreise nach Karlsruhe fort.

Oesterreich.

Wien, 16. Juli. [Novibazar und die Albanesen.] — Die vier nichtgewählten Minister. — Graf Taaffe und die Czechen. Der Abzug der Russen aus Bulgarien und Druinellen einerseits, sowie andererseits die Wiederberufung eines Ministeriums Caroli rücken für Oesterreich die Frage wegen des Einmarsches in das Sandschak Novibazar abermals in den Vordergrund. Mit dem Abzuge der Russen entfällt das Bedenken, die beiderseitigen Occupationstruppen in gar zu unmittelbare Berührung mit einander zu bringen. Dagegen liegt die Erwägung nahe, die Aprilconvention auszunutzen, ehe die radicale Regierung in Rom dazu kommt, am Flanzen irgend eine Constellation herauszuschwören, welche die Entwicklung der Dinge auf der Balkanhalbinsel neuerdings compliciren kann. Ueberdies ist die Mitte des Hochsommers erreicht und der Termin in Bosnien den Anfang machten. Wie ein, die öffentliche Meinung sondirender und vorbereitender Fühler erscheint daber auch die Nachricht der „Polit. Corresp.“, daß die Albanesen, wenngleich unter den Waffen, doch für Oesterreich entschieden freundlich gestimmt, ja, daß sie entschlossen seien, ihr Land unter den Schutz des Hauses Habsburg zu stellen, falls die Auflösung der Türkei weitere Fortschritte machen sollte. Was damit gesagt sein soll, ist klar: es gilt, das Publikum wegen der Kosten und Ungelegenheiten des Vormarsches nach Novibazar zu beruhigen. Gab doch Graf Andrássy im März in der Delegation ausdrückliche zu Protokoll: wenn der Einmarsch erfolge, so werde das im Frieden und in bestem Einvernehmen mit der Pforte, so wie ohne die Nothwendigkeit neuer finanzieller Opfer geschehen. Es scheint daher, man will die fünftausend Mann, die an den Lim vorrückten sollen, wirklich den Occupationstruppen entnehmen. Uns Vätern mit dem „beschränkten Unterthanen-Verstande“ bleibt nur der Wunsch und die Hoffnung, man möge sich nicht wieder über die Stimmung der Albanesen so optimistischen Täuschungen hingeben, wie vor zwölf Monaten über die der Bosniaken! Mögen die 5000 Mann als Garnison für Priboj, Prijepolje und Bjelopolje hinreichen und dort nicht in die Lage des Corps Szapary gerathen, das erst durch frisch mobilisirte Truppen aus der Pofawina herausgehauen werden mußte! In Bosnien begann man mit drei Divisionen und hatte beim Schlusse der Occupation 5 Armecorps auf den Weinen! Der Delegation hatte Andrássy erklärt: „Ein Credit bis zur Höhe von 60 Millionen bedeutet, daß diese Summe wirklich gar nicht angegriffen, wahrscheinlich nicht ganz verbraucht, in keinem Fall überschritten wird“. Der Feldzug war noch nicht zu Ende, als die Subsidien um volle zwei Drittel überschritten waren! Also: „Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube!“ — Die Cabinetkritik hier ist jetzt, wie ich Ihnen bereits andeutete, völlig in's Stocken gerathen. Wie für Strömayer, so wird auch für den General von Horst in der Bukowina durch die Mandatsniederlegung, die einem Bezirksvorsteher aufgegeben worden ist, ein Parlamentarismus geschaffen werden. Beide Herren, ebenso wie Schlumetzky, folgen der Weisung der Krone, im Cabinet vorläufig bis zur Eröffnung der Session zu beharren: nur Slafer beharrt einstweilen noch auf seiner Demission. Die Erklärung dieser Wendung, die leicht vorherzusehen war, ist sehr einfach: Graf Taaffe fürchtet sich, in Folge der geschichtlichen Vorkbeinigkeit, vor Porphyrstiegen. Verlangen die Herren Nieger und Consorten doch neuerdings schon wieder: Auflösung des böhmischen Landtages und Einberufung eines neuen, für den der Großgrundbesitz vom Hofe zu ausgiebigen „Concessionen“ von Mandaten an den „historischen Adel“ zu bewegen wäre. Auf diesem Landtage, mit „national“-feudaler Majorität, nicht im Reichsrathe wäre dann der „Ausgleich“ zu schließen. . . womit wir dann glücklich bei einer neuen Aera der Fundamentalartikel angelangt sein würden!

Frankreich.

Paris, 15. Juli. [Staatsrath. — Der Heirichstag. — Parlamentarisches.] Das „Amtsblatt“ bringt heute ein Decret des Präsidenten der Republik, welches die neue Zusammenfügung des Staatsraths verkündigt. Von den bisherigen Räten bleiben

zwölf im Amte, es sind somit zwanzig neue Räte ernannt worden, sämtlich Republikaner von mehr oder minder stark ausgesprochener Färbung, deren Wahl im Allgemeinen von der parlamentarischen Mehrheit gebilligt werden dürfte. Den Vorsth erhält, wie schon gemeldet, Faustin Hélie. Im heutigen Ministerconsel sind hierauf die dreißig Requeten-Meister ernannt worden. Von jetzt ab haben also auch im Staatsrath die Republikaner bei Weitem die Mehrheit. — Wie gewöhnlich am Heirichstage, dem Namenstage des Grafen von Chambord, hörten heute früh die Legitimisten gemeinsam eine Messe in der Kirche Saint-Germain-des-Prés. Es waren ihrer so viele gekommen, daß die allerdings kleine Kirche sie nicht alle fassen konnte, an ihrer Spitze Don Carlos, die Herren Chesnelong, de Mun, Deypre, Ernoul, Graf Blacas und so weiter, auch viele Damen, welche Lilien trugen. Man veranstaltete eine Sammlung zum Besten der Congreganisten-Schulen. — Der Senat und die Kammer halten heute Sitzung. In den Abtheilungen des Senats wurde die Commission für das Ferry'sche Unterrichtsgesetz gewählt und es ging dabei sehr lebhaft zu; fast in allen Bureaux kam es zu langen Debatten, besonders im sechsten, wo der Minister Waddington erklärte, das Gesetz habe einen ausschließlich politischen Charakter; die Regierung habe die religiöse Frage ganz bei Seite lassen wollen, es sei ihr bloß darum zu thun, eine politische Secte, die sich der Religion als Agitationsmittel bedient, unschädlich zu machen. Das Resultat der ganzen Wahl war aber dem ministeriellen Project nicht eben günstig, unter den 9 Commissaren sind 5 gegen das Gesetz, 4 für dasselbe. Zu den Gegnern gehört auch Jules Simon, der im Namen der Freiheit dagegen protestirt, daß die nicht-autorisierten religiösen Genossenschaften des Rechtes zu unterrichten beraubt werden sollen. Das Ergebnis der Abstimmung wurde von den Clericalen mit großem Jubel aufgenommen. Buffet und de Broglie zeichneten sich durch ihren Enthusiasmus aus. Die Kammer hat die Budgetdiscussion wieder aufgenommen; aber vorher votirte sie das Gesetz über die Rückkehr nach Paris. Der vom Senat eingeführte Artikel 5, welcher bestimmt, daß die Präsidenten der Kammern nur durch Vermittelung des Kriegsministers die Truppen requiriren können, wurde mit 310 gegen 132 Stimmen verworfen, obgleich der Minister des Innern denselben befürwortet hatte. Das Gesetz muß also von Neuem an den Senat gehen. — Die meisten Bonapartisten, die sich über den Canal begeben hatten, sind hierher zurückgekehrt. Herr Rouher scheint sich längere Zeit in England aufhalten zu wollen; er bewohnt mit seiner Frau und seiner Tochter eine Villa in Chislehurst. — Der Justizminister hat die Einleitung einer Enquete in Betreff der tumultuariischen Vorgänge, die bei der bonapartistischen Messe in Lyon statthatten, angeordnet. Einer der Magistrate, der an dieser religiösen Kundgebung theilgenommen haben sollen, die Appellationsgerichtsrath Niepa hat seine Anwesenheit dabei durch den General-Procurator von Lyon leugnen lassen.

Paris, 16. Juli. [Das Unterrichtsgesetz im Senat. — Kammer. — Die Handelsbewegung. — Bonapartistisches.] Das bedeutendste parlamentarische Ereignis des gestrigen Tages ist die bereits gestern gemeldete Wahl der Commission, welche das Ferry'sche Unterrichtsgesetz dem Senat mundgerecht zu machen hat. Man weiß, daß in diesem Ausschusse die Clericalen die Mehrheit haben Dank der Unterstützung Jules Simons, und einiger Männer vom linken Centrum Laboulaye, Faye u. s. w. Laboulaye selbst ist nicht in die Commission gewählt worden; dagegen gehören Buffet und Jules Simon derselben an und auf diese beiden Männer richtet sich jetzt die Aufmerksamkeit der verschiedenen Parteien. Buffet, sagen sich die Clericalen, wird schon Sorge tragen, die Arbeiten der Commission so in die Länge zu ziehen, daß das Ferry'sche Gesetz in dieser Session nicht mehr im Senat zur Verhandlung kommen kann. Jules Simon, sagen sich andererseits die Republikaner, ist zwar ein Gegner dieses Gesetzes, aber er hat kein Interesse daran, mit den Clericalen durch dick und dünn zu gehen und er wird also wenigstens mit seinen republikanischen Collegen in der Commission darauf dringen, daß man das Project Jules Ferry's nicht auf die lange Bank schiebe. Da die Commission aus 9 Mitgliedern besteht, von denen nur 4 wirklich Clericalen sind, so steht es in der That in Jules Simons Hand, die voraussetzlichen Mandover Buffets und seiner Freunde zu verwickeln. Es würde um seine Popularität in der Mehrheit vollständig geschehen sein, wenn er den Erwartungen der Linken zuwider handelt. — In der Kammer hat im Verlauf der Budgetdiscussion der Bonapartist Hantsens die zweifelhafte Rede angebracht, welche er seit sieben Jahren regelmäßig bei der Budgetdebatte zu halten pflegt. Er behauptet, daß das Kaiserreich in Budgetsachen der Republik unendlich überlegen gewesen sei. Diesmal erwiderte ihm Alain Targé mit dem oft geführten Beweise, daß das Kaiserreich für die großen finanziellen Lasten der Republik allein verantwortlich sei. Die Kammer nahm ein Amendement der Herren Labadie und Peulery an, welches die Patenteuer von 43 auf 20 St. vermindert. Die Budgetcommission widersekte sich, denn sie will bekanntlich nur eine Verminderung auf 30 St., aber die Kammer sprach sich mit 387 gegen 97 Stimmen zu Gunsten des Amendements aus. — Man hat jetzt die offiziellen Ziffern der Handelsbewegung zwischen Frankreich und dem Auslande in den ersten sechs Monaten dieses Jahres. Danach beläuft sich die Einfuhr auf 2232 1/2 M. (im Vorjahre 1947 M.) und die Ausfuhr auf 1530 M. (im Vorjahre 1514 M.). Die Ausfuhr hat somit um 16 M. zugenommen und die Einfuhr um 286 M. zugenommen. Die letztere Zunahme kommt hauptsächlich auf Rechnung der Nahrungsgegenstände. An Nahrungsgegenständen wurden eingeführt vom 1. Januar bis 30. Juni 823 M. (im Vorjahre 541 M.), an Rohproducten für die Industrie 1091 M. (im Vorjahre 1088 M.), an fabricirten Gegenständen 212 M. (im Vorjahre 220 M.). Die Hauptziffern der Ausfuhr sind: fabricirte Gegenstände 830 M. (im Vorjahre 811 M.), Rohproducte und Nahrungsmittel 619 M. (im Vorjahre 620 M.).

Großbritannien.

London, 15. Juli. [Die Orange-Feier.] Mit dem Herannahen des Jahresstages der blutigen Entscheidungsschlacht an der Boyne (20. Juli 1690), welche das Schicksal Irlands beiegelte, mehren sich auch alljährlich die um diese Zeit mit ganz besonderer Rücksichtslosigkeit in Scene gesetzten Demonstrationen der Orange-Bogen, welche den katholischen Theil der unteren Schichten der Bevölkerung begriffschwermig gar sehr in Harnisch versetzen und darum regelmäßig zu Unruhen führen, welche meist mit schweren Muta-

Verlust auf beiden Seiten endigen. Aus Velsaft wird unter dem 14. d. gemeldet: Die Orange-Feier ist nicht ganz ruhig in Ulster verlaufen. Die ernsteste Ruheföhrung fand wohl in Coalistland in der Grafschaft Tyrone statt, wo ein bewaffneter Haufen römisch-katholische den benachbarten Hügeln besetzte und in die Stadt hinab feuerte. Eine Constabler-Abtheilung suchte dieselben zu vertreiben, wurde aber mit zwei Salven empfangen; die Constabler erwiderten das Feuer; einer der Mannschaften wurde am Fuße verwundet. In Ballinberry (gleiche Grafschaft) setzte es gleichfalls Unruhen ab und fanden verschiedene Verwundungen statt. Gestern Nacht herrschte große Aufregung in Velsaft; es fanden in verschiedenen Districten der Stadt kleine Gefechte statt, die jedoch keine ernstlichen Dimensionen annahmen. Eine Orange-Prozession machte heute einen Ausflug zu Wagen, während ein beträchtlicher Theil der Bevölkerung ausgingen ist, um sich das Scheingefecht bei Scarva anzusehen. In verschiedenen Theilen der Stadt herrscht beträchtliche Aufregung.

[Der „Große Kurfürst.“] In Beantwortung der durch „Wolffs Telegraphen-Bureau“ verbreiteten Mittheilung betreffs der Arbeiten zur Sebung der bei Sollefstone gefunlenen Panzerregatte „Großer Kurfürst“ hat der Unternehmer Albert Leutner in London eine Zuschrift an die „Times“ gerichtet, der wir Folgendes entnehmen: „Die Vorbereitungen zur Sebung der großen Panzerregatte „Großer Kurfürst“ schreiben nun rasch vorwärts. Der Schild zur Bedeckung des durch den Zusammenstoß entstandenen Risses in ihrer Seite ist gebrauchsbereit. Er ist 10 Fuß lang, 7 Fuß breit, ovalförmig und conder. Er besteht aus halbzolligen, stark vernieteten Stahlplatten. Hervorragende Ingenieure in London haben eine Schere erfunden, welche mit der größten Leichtigkeit Draht-Lafelwerk unterm Wasser zerschneidet. Wenn das Fahrzeug mit Hilfe der mächtigen Pontons an die Oberfläche kommt, wird ein Duzend Taucher sich damit beschäftigen, das an seine zerbrochenen Masten und Sparren hängende verwickelte Drahtwerk, das gegenwärtig unter dem Schiffe begraben liegt, loszuschneiden. Es ist zu hoffen, daß das gegenwärtige unangünstige Wetter bald einem wirklichen Sommerwetter Platz mache. Nach den kostspieligen Details umfassender Vorbereitungen dürften alsdann wenige Wochen angestrengter Arbeit genügen, um das colossale Panzerschiff in leichtes Wasser zu bringen.“

[Denkmal für den Prinzen Napoleon.] Das Comité, welches sich gebildet, um dem verstorbenen Prinzen Louis Napoleon ein nationales Denkmal zu setzen, sah in einer gestern unter dem Vorsitz des Prinzen von Wales abgehaltenen Sitzung den einstimmigen Beschluß, ein Marmor-Standbild des Prinzen in der Westminster-Abtei zu errichten. Ein etwaiger Ueberschuß der Sammlungen für diesen Zweck soll einem Comité überwiesen werden, welches Zeichnungen zur Gründung einer nationalen Wohltätigkeitsanstalt, die den Namen des Prinzen bereuigen soll, entgegennehmen wird. Der Prinz von Wales eröffnete die Zeichnungsliste für diesen Zweck mit einem Beiträge von 105 Pfd. St.

[Adresse der englischen Juden an die Kaiserin Eugenie.] Die Vereinigung der englischen Juden (Anglo-Jewish-Association) hat die Kaiserin Eugenie eine Beileidsadresse übersandt. Baron Henry de Worms, welcher die Anregung zu der Adresse gab, hob bei der Gelegenheit hervor, daß die Juden der Familie Bonaparte manche ihrer Freiheiten verdanken, denn es sei Napoleon I. gewesen, welcher die Ghettos in ganz Europa abschaffte.

R u s s l a n d.

St. Petersburg, 14. Juli. [Der Nihilismus und seine verkappten Gönner.] In demjenigen Theile der russischen Presse, der durch sein unverantwortliches Coquetieren mit dem Nihilismus, durch seine Begeisterung für unmoralische Verdichte die Verwirrung gefördert, pflegt man sich auf die Geringfügigkeit der nihilistischen Bande zu berufen. Es ist ganz richtig, daß die Zahl der Nihilisten geringfügig ist, daß sie im Volke gar keinen Erfolg gehabt, daß sie sich geradezu betrügerischer Manipulationen bedienen müssen, wollen sie das Volk in einem oder zwei Kreisen über die Tragweite der Gesetze täuschen. Diese Manipulationen werden aber sofort und leicht aufgefäht, wie das neulich mit dem Gerüchte über bevorstehende neue Landesdotationen der Fall war: es genügt dann ganz einfach die Bekanntmachung, der Kaiser habe neue Landesdotationen nicht angeordnet und nach den russischen Gesetzen könne das einmal bestehende geheiligte Eigenthum Niemandem entzogen und Eigenthum überhaupt nur in gesetzlicher Weise erworben und veräußert werden. Auf diese Weise kommt in den betreffenden Kreisen der Betrug gleich zu Tage und der Schwindel hat ein Ende. Muß sich der Nihilismus auf Kniffe von solcher Armseligkeit verlegen, so ist es allerdings mit seiner Wirksamkeit nicht weit her. Ebenso hat der Nihilismus in der Art, wie er seine Verbrechen und Mordattentate betrieb, wohl seine Verruchtheit, aber keineswegs seine innere Stärke bewiesen. Die Mordattentate haben begonnen, als das Ausfenden von Emissären unter das Volk aufhören mußte, weil die Emissäre gewöhnlich den Behörden ausgeliefert wurden. Wer trotzdem die Armseligkeit der Actionsmittel der Nihilisten und der nihilistischen Propaganda noch bezweifelt, dem wird die beste Antwort aus den nihilistischen Puffen selbst. Es herrscht bei den Nihilisten eine so gewaltige Zerrissenheit, ein so seltsames gegenseitiges Beargwohn und Verdächtigen, daß ihr Gebahren bodenlos lächerlich wäre — wenn nicht Mordbrand, Attentate, Erpressungen daraus hervorgingen! Wenn aber der Nihilismus auch erweislich gar keine Stütze im Volke hat, wenn seine Theorien auch ebenso wahnwichtig wie sie verrucht sind — so bleibt die Erscheinung nichtsdestoweniger gefährlich, sobald ein Theil der Gebildeten und diverse Zeitungen den nihilistischen Tendenzen in die

Hände arbeiten, die Gesellschaft an dem bereits bemerkbaren Wiedertwachsen zu indern suchen. Die Nihilisten sind für Rußland nicht dasselbe, was die Socialisten für das Ausland sind — ihre Gefährlichkeit ist eine wesentlich andere. Zunächst hat Rußland an gebildeten Elementen Mangel. Wenn aber die Nihilisten von einem Theil der Presse gestützt werden, so läuft die Sache der Bildung Gefahr, bei dem russischen Volke in Mißcredit zu gerathen. Das wäre aber jedenfalls ein großes Unheil. Die Blätter, wie der „Golos“ oder die „Molwa“, steuern indessen gerade darauf hin, das Urtheil der Gebildeten zu verwirren, wenn sie — obwohl die Zahl der Nihilisten geringfügig ist — ihnen bei ihren Lesern Vorschub leisten. Der „Golos“ thut solches vorwiegend durch die Art, wie er diejenigen Artikel auffaßt, welche fordern, daß die Jugend nicht unvorbereitet oder wenigstens nicht ungenügend vorbereitet auf die Unversität kommen soll. Die „Molw. Ztg.“ hat z. B. immer für solide classische Vorbildung der Studenten gekämpft; sie hat die Gefährlichkeit einer Praxis constatirt, nach welcher eine Zeit lang völlig unangebildete junge Leute, die sich nur „wenige Monate“ privatim mit Gymnasialgegenständen beschäftigt, als Studenten aufgenommen wurden. Dafür nennt der „Golos“ Kettos einen „Berräther an dem zeitgemäßen Geschlechte“. Als „zeitgemäßen“ (sowremennyj) betrachten sich in den letzten Jahren diejenigen, welche Religion, Bildung, Gerechtigkeit, Familie als „Vorurtheile“ betrachteten, und aus deren Schooße die Menschen hervorgingen, welche diverse Verbrechen in scandalösester Weise freisprachen. Die „Molwa“ ihrerseits findet in Nr. 173, daß es in Rußland jetzt zu viele gebildete Leute gebe (unglaublich!) und weil nicht Alle gleich eine lucrative Verforgung fänden — daher käme die „Gährung“. Diese Motivierung der „Gährung“ ist ebenso unbegründet (da es in Rußland notorisch an gebildeten Kräften überall mangelte), wie sie unverantwortlich ist. Wie können junge Leute befugt sein, eine „Gährung“ hervorzubringen — bloß weil sie nach vollendetem Studium nicht gleich eine angemessene Bezahlung erhielten! Das ist aber eben die Richtung, die man die „Gebildeten“ bei uns ins Verderben gestürzt — daß man sofort sich befugt glaubt, auf eigene Hand seinen Willen durch Verübung von Verbrechen durchzusetzen, sobald Etwas nicht so geschieht, wie Jemand sich das gerade eingebildet. Die verlassene Maitresse, die auf ihren ungetreuen Liebhaber schießt, die Saffulisch, die den General Treppoff mit dem Revolver überfällt — alle diese Leute wenden eine Phrasologie an, welche mit der der „Molwa“ nicht eben zu weit auseinandergeht. — So findet es sich, daß unsere Presse zum größten Theile eine höchst schädliche Richtung hat, und dabei beruft sie sich auf den Trugschluß: In Rußland sei die Nihilistenbande ohne den geringsten Halt im Volk — ergo hat es keine Gefahr. In ihre Trompete zu blasen. Mit Entschiedenheit treten solchem Treiben eigentlich nur die „Nigolostki“, die deutsche „St. Petersburger Zeitung“, die „Moskauer Zeitung“ entgegen; die anderen vermeiden es mehr oder weniger, ihre Mißbilligung auszusprechen, oder sie sind gar geneigt, es „unzeitgemäß“ zu finden, daß Religion, Anstand, die Achtung vor dem Gesetz mit gehrigem Nachdruck betont würden. Zu wahrhafter Befriedigung gereicht es aber zu constatiren, daß die gebildete Gesellschaft die betreffenden russischen Zeitungen jetzt mit um so weniger Respect betrachtet, als ihr Ton — über dessen Verwahrlosung neulich sogar die „Molwa“ sich ausgesprochen — jetzt immer niedriger, immer abstoßender wird.

A m e r i k a.

New-York, 26. Juni. [Aus dem Congresse.] Statt die im Repräsentantenhause für den 17. d. Mts. beschlossene Vertagung der immer unerträglich werdenden außerordentlichen Sitzung des Congresses zu ermöglichen, haben die demokratischen Mehrheiten beider Häuser dem Präsidenten soeben sein viertes Veto abgezwungen. Jedes der drei vorhergegangenen präsidentlichen Vetos hat einen Sieg der republikanischen Regierung über die demokratischen Mehrheiten des Hauses und Senats zur Folge gehabt, welche sich angesichts dieser unübersehblichen Vetoschranken genöthigt gesehen haben, die vom Präsidenten nicht unterzeichneten Bewilligungen in neuer Form, d. h. ohne die anstößigen politischen Zusätze, gegen welche sich die Vetos richteten, vorzulegen. Selbst die Armeebewilligungen sind in dieser Weise gemacht worden, obgleich sich der Präsident bei Genehmigung der betreffenden Vorlage doch ein wenig nachgiebiger erwiesen, als die extremsten Republikaner, denen auch die neue Fassung des Gesetzes noch nicht genug bedingungslos erscheinen wollte, vielleicht gewünscht hätten. Es ist daher im Augenblick das ganze Budget mit Ausnahme desjenigen für das Bundesgerichtswesen erledigt. Der dafür Vorsorge treffenden Vorlage hatten die Demokraten ein Amendement angehängt, welches alle Ausgabenbewilligungen für die von der Bundesregierung zu ernennenden Aufsicht bei Wahlen verweigerte.

Der westliche Theil Perus bildet ein vom Fuße der Anden sanft gegen das Meer zu abfallendes Plateau, das dem Baue der Eisenbahn nur geringe Terrain-Schwierigkeiten geboten hat. Unglücklicherweise aber ist diese Strecke aus Wassermangel unfruchtbar; sie bot daher auch keinerlei Ressourcen für die Arbeiter. Die Initiative zu diesem großartigen Bahnbau hat Henry Meiggs gegeben, dessen Namen man mit Recht unsterblich zu machen gesucht, indem man ihn jener hohen Bergspitze beigelegt, durch die der höchstgelegene Tunnel geht. Meiggs war eine jener Gestalten, denen man eben nur in den Vereinigten Staaten begegnet, deren abenteuerlicher Geist voll Kühnheit und Energie alle Situationen zu fassen und zu nützen versteht mit einer wahrhaft genialen Gewandtheit. 1811 zu Catskill im Staate Newyork geboren, begann er seine selbstständige Carriere als Bauholzhändler erst in Boston und später in Newyork, wo er in der Krise von 1837 das bedeutende Vermögen, das er sich erworben hatte, ganz und gar verlor. In der Blüthezeit des Goldfiebers richtete er eine Sägemühle zu San Francisco, die ihm alsbald Reichthum eintrug, allein die große Panik vom Jahre 1854 ruinierte wie so viele Andere auch ihn. 1858 tauchte er zu Chile als Bauunternehmer für Eisenbahnen wieder auf. Er schloß da die Bahnlinie zwischen Valparaiso und Santiago ab. 1867 erhielt er von der peruanischen Regierung die Concession für die hier geschilderte Linie von Callao nach Droya mit Bewilligung von 125 Millionen Dollars Baugeld. Während er diese ungeheure Arbeit in Gemeinschaft mit Martin Van Broeklin und dem französischen Ingenieur Malinowsky ausführte, setzte er sich die Ausbeutung der Minen des Cerro de Pasco vor, allein der Tod ereilte ihn schon 1877, noch ehe er sein großes Werk vollendet gesehen. Doch schied er mit dem beruhigenden Bewußtsein seiner gesicherten Ausführung.

Die Schwierigkeiten, welche sich dem Baue der Cordilleren-Bahn entgegenstellten, waren leicht begreiflich ungemein groß. Besonders schien die Nivelirung des Terrains auf unübersehbliche Hindernisse zu stoßen. Die Linie zieht ungefähr 150 Kilometer lang neben dem Rimac hin, dessen Ufer aus steilen, häufig nahezu unzugänglichen Felsen gebildet sind. Es war zum größten Theil unmöglich, directe Terrainmessungen vorzunehmen, und man mußte den Plan des Rimac-

Es war das gewissermaßen der letzte Graben, in den sie sich bei diesem denkwürdigen Kampfe gegen die Regierung zurückgezogen hatten. Sie auch aus diesem zu werfen, ist dieses vierte Veto bestimmt. Wie dieser letzte Knoten gelöst werden wird, kann im Augenblick noch nicht gesagt werden. Die Demokraten des Congresses sind durch ihre wiederholten Niederlagen nahezu verzweifelt geworden, und es ist immerhin möglich, daß sie den Kampf um ihre letzte Position nicht so leicht aufgeben. Möglich wohl, wahrscheinlich nicht. Wie schon bei der zweiten Vorlage betreffs der Armeebewilligungen der Präsident ihnen einen guten Schritt entgegengekommen, so wird es wohl auch bei der zweiten Vorlage der Fall sein, mit welcher sie jetzt über das Justizbudget heraustraten werden und bei deren Formulierung natürlich die ersten zwei oder gar drei Schritte zu einer Verständigung ihrerseits geschehen werden. Wie dem auch sei, eines hat dieser ganze Kampf gelehrt: daß es als einer jener politischen Fehler, die schlimmer als ein Verbrechen sind, zu betrachten ist, wenn eine Congressmehrheit den Versuch macht, einen politischen Kampf gegen die der andern Partei angehörende Regierung mit Hilfe der Verweigerung von Staatshaushaltsbewilligungen zu führen, wenn sie nicht auch zugleich die Macht hat, dem Präsidenten doch noch nachträglich (d. h. durch eine über seine Vetos hinweggehende Zweidrittelmehrheit) ihre Politik aufzuzwingen. Man kann das ursprüngliche Vorgehen der Demokraten des neuen Congresses bis zu einem gewissen Grade billigen und gutheißen, desgleichen ihre Absicht, die Wahlen ein für allemal solchen Beeinflussungen durch die Bundesregierung zu entziehen, wie sie in den letzten Jahren im Süden vorgekommen sind und zu Vergewaltigungen und Wahlbetrügereien schlimmer Art geführt haben sollen. Aber man wird den Weg, den sie in dieser außerordentlichen Sitzung zur Erreichung dieses Zieles einschlugen, um so weniger gut heißen können, als er es allein war, dem sie jetzt, trotz ihrer Mehrheit in beiden Häusern, ihre äble Lage zu danken haben.

A s i e n.

Tokohama, 30. Mai. [Die Liu-tiu-Inseln.] Auch das letzte Ueberbleibsel des alten föderalen Feudalsystems, des Daimiothums, ist nun so eben im „Sonnenaufgangsreich“ beseitigt worden. Die Liu-tiu-Inseln, die bisher noch einen eigenen, allerdings dem Mikado von Tokio tributpflichtigen, König besaßen und somit eine Ausnahmestellung einnahmen, sind mittelst Decrets der Regierung, welches der kaiserliche Commissär Matsuda am 27. März nach der Hauptstadt Schiuri überbrachte, aus einem Han, dem Besitzthum eines mehr oder minder unabhängigen Fürsten, in einen Ken, d. h. in eine der directen Botmäßigkeit der gemeinsamen Regierung unterstehende Provinz, umgewandelt worden, und damit ist nun im ganzen Reiche der Centralismus an die Stelle des früheren Föderalismus getreten. Sogar die amtliche Bezeichnung jener Inselgruppe wurde bei dieser Gelegenheit ungewandelt; sie heißen nämlich fortan Okinawa-Ken, nach dem Namen der bedeutendsten des aus 36 größeren und kleineren Inseln bestehenden Archipelagus. Der ursprüngliche Name „Liu-tiu“ bedeutet „einen auf dem Wasser ruhenden Drachen“. Die Gesamtbevölkerung beläuft sich auf 165,930 Seelen. Der Boden ist großentheils sehr fruchtbar; Reis und Zucker sind die hauptsächlichsten Producte. Die Anzahl der Häuser beträgt 26,814, darunter 7 Schinto- und 42 Buddha-Tempel.

Die Umwandlung vollzog sich, wie bei dem überaus friedfertigen Charakter des Volkes vorauszusehen war, ohne aus irgend welchen Widerstand zu stoßen. In der betreffenden Notification wurde in erster Linie betont, daß die Inseln seit uralten Zeiten (?) zu Japan gehört hätten, ferner erklärt, daß aus Strafe für den Ungehorsam, dessen der Er-König sich während der letzten Jahre verschiedenen Befehlen des Mikado gegenüber schuldig gemacht, die Regierung zu Tokio sich veranlaßt gesehen habe, seine Absetzung zu verfügen, doch könne er für sich und seine Familie auf eine freundliche Behandlung rechnen. Gleichzeitig wurde den Einwohnern der volle und unbeanspruchte Genuß ihres Eigenthums zugesichert mit dem Versprechen, im Wesentlichen ihre Gebräuche zu achten, und mit der Aufforderung, wie bisher in Ruhe ihren Beschäftigungen nachzugehen. Die zusammenberufenen höheren Beamten des Königs hörten diese Erklärung mit trauriger Miene an, doch wurde ihnen in Aussicht gestellt, daß ihnen der Rang von Schizoku — Adligen — verliehen werde, und sie gleich denen der übrigen, ihrer Macht entkleideten und ihrer Einkünfte beraubten Daimios vom Staate Pensionen ausgezahlt erhalten würden. Damit gaben sie sich denn auch zufrieden. (N. N. 3.)

Provincial-Beitung.

+ Breslau, 18. Juli. [Ihre Königl. Hoheit die Frau Prinzessin Louise von Preußen,] welche vorgestern aus

Die Bahn über die Anden.

Zu Beginn unseres Jahrhunderts war es eine ganz leichte Sache noch, die „Wunderwerke der Welt“ zu memoriren, heutzutage aber ist die Aufgabe gar Manchem schon über den Kopf gewachsen. Sich seiner Vollenbung nähernd, gefeilt sich ihnen jetzt ein neues und wohl der allergrößartigsten eines zu: die Cordilleren-Bahn, die Bahn über die Anden. Das Niesenwerk, das die Peruvianer „El ferrocarril central transandino“ nennen, ist nun auf einer weiten Strecke schon der Benützung übergeben. Die Schienenstraße wird binnen wenigen Monaten schon den Tunnel des Monte Meiggs, von dem sie nur mehr 30 Kilometer entfernt ist, erreicht haben und so ohne Unterbrechung zu einer Höhe von 4751 Meter über der Meeresfläche angestiegen sein. Das ist also eine nur um 60 Meter geringere Höhe als jene des Mont-Blanc, des höchsten Berges Europas. Da alle Hauptschwierigkeiten, die sich dem Baue entgegenstellten, nun überwunden sind, steht dessen glückliche Beendigung außer Frage, und es dürfte auch Europäern interessant sein, sich über diesen Wunderbau näher zu orientiren.

Die Schienenstraße geht von Callao an der Küste des Stillen Oceans aus, sie verläuft Klima und steigt die Cordilleren hinan bis zu dem großen 3000 bis 4000 Meter hohen Plateau zwischen den beiden Cordilleren-Ketten. Sie vermittelt so den Verkehr zwischen dem westlichen Abhange und dem bis nun so ziemlich unzugänglich gewesenen Plateau. Abgesehen von der Fruchtbarkeit eines Theiles des Bodens, hat sich die peruanische Regierung durch den großen mineralischen und metallischen Reichthum veranlaßt gesehen, die Eisenbahn über das Gebiet des ersteren noch hinaus bis zu diesem Plateau zu führen. Es finden sich da reiche Kohlen- und andere mineralische Lager, überdies außer Eisen, Kupfer, Zink auch Edelmetalle: Silber und Quecksilber. Unweit Droya, dem Endpunkte der Bahn zu, befinden sich die berühmten Silberminen des Cerro de Pasco, welchen die alten Inkas von Peru jene ungeheuren Reichthümer entnahmen, die eben so sehr die Gahyler wie die Bewunderer der Geschrihen des Pizarro erregten. Wird der enorme Silberschatz, den sie noch immer bergen, flüssig gemacht, so wird dies zweifellos nicht ohne Einfluß bleiben auf den Werth der Edelmetalle.

Thales durch Ausmessungen im Dreiecke herstellen, bei denen die Bergspitzen allein als Markzeichen dienen konnten. Diese Dreiecke waren oft sehr mangelhaft und wiesen mitunter einen Neigungswinkel von 45° bis 50° gegen den Horizont auf. Mitunter war es ganz unmöglich, den Scheitelpunkt solch eines Dreieckes auch auf dem mühseligsten Pfade nur oder selbst mittelst einer Leiter zu erreichen, und man mußte Stricke in den Felsen verankern, an denen die Ingenieure, über Abgründen schwebend, hinanklimmen, um ihre Messungen vorzunehmen. Eine Form modernen Heidenthums, die sich wohl mit gar mancher mythischen, den Halbgöttern zugeschriebenen messen kann.

Trotz allen diesen ungeheuren Schwierigkeiten ergaben die Dreiecksmessungen im großen Ganzen sehr befriedigende Resultate, denn bei keinem der 61 Tunnel, die erbaut wurden und deren manche von den beiden Ausgangspunkten gleichzeitig in Angriff genommen worden, oder auch von einem Zwischenschachte aus, traf man auf eine Abirrung von mehr als höchstens ein paar Zoll.

Es ließ sich immer dann erst eine Strecke in Arbeit nehmen, wenn man ihres Verlaufs auf eine Länge von mindestens 20 Kilometer sicher war, sonst hätte man gar leicht befahren, auf ein absolut unübersteigliches Hindernis zu stoßen, und so genöthigt zu sein, ein Stück der schon ausgearbeiteten Bahn modificiren oder gar aufgeben zu müssen. Auf der Strecke zwischen dem Tunnel Nr. 9 und jenem Nr. 12 konnte man an keinen Punkt ganz unmittelbar hingelangen. Ehe man an die Arbeit gehen konnte, mußte man erst einen Maulthierpfad herstellen, was ungleich kostspieliger zu stehen kam, als die gewöhnliche Eisenstraße, obwohl man sich damit begnügt hatte, einfache Leitern an den Felsenwänden aufzurichten und von diesen aus zu operiren. Die alte Straße, die seit undenklichen Zeiten den einzigen Weg über die Cordilleras de los Andes gebildet, zieht sich in diesen Regionen durch Schluchten, die so eng sind, daß nicht einmal zwei Maulthiere darin neben einander herschreiten können.

Die Ebene, welche den westlichen Abhang der Anden verlängert, ist, wie wir schon oben angedeutet haben, vollkommen unfruchtbar, und sie konnte daher keinerlei Hilfsmittel zum Baue der sie durchziehenden Bahnstrecke bieten. Alles Nothwendige an Material, Werkzeugen, Proviant und Vorräthen aller Art mußte auf Maulthieren

Bad Landeck hier eingetroffen und im Hotel du Nord Quartier genommen hatte, ist gestern Abend um 10 1/2 Uhr mit dem Courierzuge der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn wieder abgereist. Die hohe Frau begibt sich über Dresden und München nach ihrer Villa Montfort am Bodensee, woselbst sie während des Sommers Aufenthalt zu nehmen gedenkt.

[Wählerversammlung.] Die „Schles. Volksztg.“ meldet: „Für gestern Abend, 8 Uhr, luden Platate an den Straßenecken, unterzeichnet Prof. v. einer Versammlung im Saale des Herrn Janowski, Adalbertstraße 8, ein. Als Thema war angegeben, das Verhalten der ultramontanen Wähler bei der Stichwahl. Das Ganze entpuppte sich als ein socialdemokratischer Coup zum Zweck der Werbung katholischer Stimmen. Während der Rede Krätzer's, des „Tagesredners“, wurde die Versammlung polizeilich aufgelöst. Für dieselbe Stunde war in den „Ruffischen Kaiser“ gleichfalls per Platate zu einer Versammlung unter dem Vorwande einer Besprechung behufs Anschaffung billiger Lebensmittel eingeladen worden. Dem Vernehmen nach ist schon die Eröffnung der Versammlung polizeilichersits in- hibirt worden.

[Mittheilungen aus dem statistischen Bureau.] Woche vom 6. bis 12. Juli. Die Temperatur der Berichtswache war im Vergleich zu der der Vorwoche weniger milde; das Tagesmittel war 11,7 gegen 14,3 der Vorwoche. Die Temperatur an der Erdoberfläche war 11,30 (gegen 13,36 in der Vorwoche), 25 C. tief: 11,27 (gegen 12,61 in der Vorwoche), 50 C. tief: 11,39 (gegen 11,99 in der Vorwoche), 125 C. tief: 10,50 (gegen 10,39 in der Vorwoche), 225 C. tief: 7,91 (gegen 7,73 in der Vorwoche). — Der Niveauehalt der Luft fiel von 5 in der Vorwoche auf 4. Die Feuchtigkeitsniederschläge nahmen im Vergleich zur Vorwoche bedeutend ab, während sie in der Vorwoche die Höhe von 8,52 Bar. Linien erreichten, wurde in der Berichtswache nur eine Höhe von 2,88 Bar. Linien constatirt. — In den Ständesämtern wurden verzeichnet: 51 Geburftungen (8 mehr als in der Vorwoche). Ferner: 207 Lebendgeborene (14 mehr als in der Vorwoche) und zwar 104 männliche und 103 weibliche. Todtgeborene waren 4. Unter den Lebendgeborenen befanden sich 27 uneheliche. Gestorben sind 165 Personen (17 mehr als in der Vorwoche) und zwar 82 männliche und 83 weibliche. Das Verhältnis zwischen der Zahl der Geburten und der der Todesfälle ist im Vergleich zur Vorwoche fast dasselbe geblieben; in dieser Woche übertrug die Zahl der Geburten die der Todesfälle um 42, in der Vorwoche um 45. Die Sterblichkeitsziffer, auf je 1000 Bewohner und auf das Jahr berechnet, beträgt 31,78 (gegen 28,50 in der Vorwoche). Die Geburftziffer, gleichfalls auf je 1000 Bewohner und auf das Jahr berechnet, beträgt 39,87 (gegen 37,17 in der Vorwoche). Das Säuglingsalter hat sich an der Gesamtmortalität in dieser Woche etwas mehr betheiligt, als in der Vorwoche; es starben in dieser Woche 76 Kinder unter 1 Jahre, in der Vorwoche 66. An zymotischen Krankheiten starben 31 Personen. — Aufgenommen wurden im Allerheiligen-Hospital 1 an Wechselfieber, Scharlach, acutem Lungenleiden, 2 an Rose und an 5 an febris recurrens. In dem Wenzel-Sanktischen Krankenhanse fand je 1 an febris recurrens, Pleuropneumonie und acutem Lungenleiden Erkrankter Aufnahme. — Umgezogen sind 8531 Personen, darunter 1203 Familien. Angezogen sind 1462 Personen, abgezogen 1237, mithin eine Vermehrung um 225 Personen.

J. P. Glas, 16. Juli. [Schwurgerichts-Verhandlung wegen Mordes.] Von dem am 7. d. M. unter dem Vorsitz des k. k. Kreisgerichtsrah Herrn Ritter aus Neumarkt begonnenen Schwurgerichts-Verhandlungen erregte die Untersuchung wider das Dienstmädchen Caroline Kother aus Hemmersdorf, Kreis Frankenstein, welche wegen Mordes angeklagt war, ein ganz besonderes Interesse. Die Angeklagte, welche 25 Jahre alt, katholisch und noch nicht bestraft ist, verlor ihre Eltern durch den Tod, als sie erst 5 Jahre alt war. Der Vater war Schmiedegesell. Zum Vormund wurde dessen Bruder, Häusler Johann Kother in Hemmersdorf, ernannt, bei dem die Angeklagte 5 Jahre verlebte, dann aber im Waisenhanse zu Wartha untergebracht wurde. Vom 16. Jahre ab hat sie bei verschiedenen Herrschaften in Wartha, Frankenstein, Glas und Landeck gedient. An letzterem Orte lernte sie im Juni d. J. den zur Cur im Bade befindlichen Fischer Franz Bartel aus Breslau kennen, der ein Liebesverhältnis mit ihr anknüpfte, in Folge dessen sie in geeignete Umstände kam. Wegen letzteren mußte sie am 2. Jan. d. J. ihren Dienst verlassen. Sie vermietete sich zwar noch einmal, und zwar zum Müllermeister Wolf in Brudersdorf, mußte jedoch auch diesen Dienst schon nach 6 Wochen wieder verlassen. Sie reiste von dort nach Breslau zu ihrem Geliebten, konnte von demselben aber keinerlei Hilfe oder Unterstützung erlangen, auch in einer Anstalt keine Aufnahme finden, weil ihr gesagt worden war, daß sie sich wenigstens zwei Monate vorher hätte melden müssen. Sie lebte daher wieder in ihre Heimathsgegend zurück, wo sie in Gallenau, Stolz und Laubnitz Verwandte und Bekannte besuchte, aber nirgends länger als etwa einen Tag bleiben, noch weniger ihre Niederkunft abwarten durfte. Auch ihre Bemühungen, in Frankenstein, Pafschau oder sonst an einem Orte sich als Amme vermietzen zu können, waren erfolglos. Nicht wissend, was sie beginnen und wo sie bleiben solle, irrte sie nun in Verzwweiflung durch Schnee und Kälte von Ort zu Ort, zunächst nach Wartha, dann über Glas nach Landeck, und von dort aus am 3. Februar auf der Chaussee nach Reichenstein zu. Nachdem sie sich gegen Mittag durch Schönau geschleppt, verlagten ihr die Kräfte — sie sank ermattet und halb bewußlos in den Schnee und nebar ein Kind, welches lebte und schrie. Es kam zwar ein Wagen daher gefahren, der mit Menschen besetzt war, die aber ihren Hilferuf nicht hörten oder nicht beachten mochten, sondern ohne Aufsehen schnell weiter fuhren. Sie steckte das Kind in den Muff und billte es außerdem noch in ihr Umschlagetuch, damit es nicht erfrieren sollte. Nachdem sie noch etwa eine halbe Stunde geruht, machte sie sich wieder auf den Weg und schleppte sich unter unglücklichen Mähen und Schmerzen über Reichenstein und Camenz bis nach Stolz (3 Meilen), um bei ihrer Ver-

wandten und Freundin, Frau Schiller, noch einmal Hilfe zu suchen. Nachts in der zwölften Stunde kam sie endlich dort an, halb erfroren, ergrüngert und todtnähe. Die barmherzige Frau ließ sie auch auf ihr Klopfen und Jammern ein und half ihr am Morgen, nachdem sich die Unglückliche etwas erholt hatte, das Kind reinigen und in Winteln wickeln. Am folgenden Tage versuchte die Angestellte noch einmal, in Frankenstein einen Dienst als Amme zu finden. Leider wiederum vergebens. Sie blieb bis zum 7ten Februar in Stolz. Nachdem ihr Frau Schiller ein Bettchen für das Kind gegeben und letzteres außerdem sorgfältig noch in das wollene Tuch gewickelt hatte, so daß es nicht frieren konnte, ging sie nach Camenz und dann zu ihrem Onkel, Ferd. Kother in Laubnitz, den sie inständig bat, sich doch ihrer zu erbarmen und ihr einige Tage Herberge zu gewähren; doch blieb ihre Bitte wiederum vergeblich. Sie allein wollten die Verwandten wohl allenfalls dabehalten, aber nicht mit dem Kinde; der Wirth erlaube es nicht, meinten sie. In Grunau fand sie eine mitleidige Seele, die ihr für die Nacht ein Obdach gewährte. Am Morgen des 9. Februar, einem Sonntag, ging die Unglückliche, nachdem sie an einem Grabenrande lange gesessen und geweint, mit ihrem Kinde nach Hemmersdorf zu ihrem Vormund, Häusler Kother, und bat dringend, sie doch wenigstens 9 Tage zu behalten, nach denen sie hoffe, einen Dienst als Amme zu finden, aber wieder vergeblich. Unter bitteren Vorwürfen wurde sie abgewiesen. Auf vieles Bitten erhielt sie wenigstens ein Stückchen Brot. Am Tage vorher hatte sie nur eine Tasse Kaffee gegessen, sonst Nichts. Der Hunger war gräßlich und in Folge dessen auch die Nahrung für das Kind verfiel. Sie konnte ihm die Brust nicht mehr reichen. Die Aermste mannte mit dem schreienden Kinde nach Camenz zu, in der Absicht, sich bis nach Waizen zu schleppen. Was sie eigentlich beginnen sollte oder wollte, wußte sie nicht mehr. Bald warf sie sich auf die Erde, bald ging sie wieder einige Schritte — und so gelangte sie bis an den Reifefuß. Nachdem sie einige Minuten am Ufer gesessen und die Verzweiflung ihren Gipfelpunkt erreicht hat, nimmt sie das schreiende Kind aus dem Bettchen und wirft es in die Wellen des Reifefußes. Als das arme Wesen noch einmal schreit, kommt die Mutter zur Besinnung, — sie läuft am Ufer ein Stück hinunter, um das Kind noch einmal zu sehen und — wenn möglich zu retten, aber es ist bereits untergesunken. Seine Leiche hat man nicht mehr gefunden. Leute aus den nahen Häusern hatten sie zum Flusse schwanken sehen und, ein Unglück ahnend, zwei Knaben ihr nachgeschickt, um sie zu beobachten. Die Knaben hatten gesehen, wie sie das Kind in den Fluß gemorfen. Auf deren sofortige Nachricht war der Vater des einen Knaben zum Fluß geeilt, hatte die Unglückliche noch getroffen und, nachdem sie auf seine Frage nach dem Kinde geantwortet, daß sie es in das Wasser geworfen — der Polizeibehörde zugeführt. — Die Angestellte leugnete die That nicht, gestand sie vielmehr offen und reumüthig ein, behauptete aber, aus Noth, Verzweiflung und ohne alle Ueberlegung gehandelt zu haben. Das Gutachten des Herrn Gerichtsarztes ging dahin, daß sie allerdings ein Kind zu der angegebenen Zeit geboren, daß sie aber am 9. Februar nicht mehr im Stande gewesen sein könne, ihm die Brust zu reichen, da sich keine Spur mehr von Milch zeigte. — Die königliche Staatsanwaltschaft erklärte, die Anklage bezüglich der Ueberlegung aufgehoben zu haben. Der Spruch des Geschworenen lautete daher auch: „Ja, die Angeklagte ist schuldig, ihr Kind getödtet zu haben, aber es ist nicht erwiesen, daß sie die Tödtung mit Ueberlegung ausgeführt hat.“ Auch behauptete sie die Frage nach dem Vorhandensein mildernder Umstände. In Folge dessen verurtheilte der Gerichtshof die Angeklagte gemäß der §§ 212 und 213 des Strafgesetzbuches zu einer Gefängnißstrafe von zwei Jahren unter Anrechnung von 3 Monaten der erlittenen Untersuchungshaft.

X. Zabrze, 17. Juli. [Zur Revolte auf Königin Louise-Grube.] Den unmittelbaren Anstoß zum Tumult hat eine bei der Lohnung vorgekommene Streitigkeit zwischen einem Bergmann und einem Steiger gegeben. Der erstere hatte sich wegen des geringen Verdienstes zu ungebührlichen Reibensarten hinreichend lassen und hatte, als dies gerügt wurde, das ihm ausgezahlte Geld dem Steiger vor die Füße geworfen. In Folge der ihm nun zu Theil gewordenen Abweisung entstand der erste Lärm unter den Arbeitern. Einer reizte den andern auf, und was in dieser Hinsicht noch fehlte, besorgten die bald hinzugekommenen Frauen der Bergleute. Geplant war der Aufstand nicht. Es ließ sich dies auch von vornherein nicht annehmen, da der Volksschlag hier durchaus kein bössartiger ist. Die in Haft genommenen Arbeiter sind meist junge, unerfahrene Leute, die ohne Ueberlegung gehandelt haben. Die Klagen über geringe Verdienste mögen ja an sich sehr gerechtfertigt sein, jedoch liegt dies eben in den ungunstigen Zeitverhältnissen. Es bleibt nur die Wahl zwischen Betriebs-einstellung und Lohnherabsetzung. Von diesen zwei Uebeln ist nun das letztere, wie jeder Arbeiter füglich einsehen mußte, doch jedenfalls das kleinere. Wie sehr es aber an der nöthigen Einsicht fehlt, geht daraus hervor, daß der Bergmann nur das ihm baar Ausgezahlte als wirklichen Verdienst rechnet, die Abzüge aber gar nicht in Anschlag bringt, welche er erleidet, theils zur Unterhaltung von Wohnabfertigungen, theils zur Dedung im gedächter Vorstände behufs Erwerbung von Grundbesitzthum u. s. w. Möglicher Weise werden die vorgekommenen Unruhen zu Aenderungen in den desfallsigen Grundsätzen und Maßnahmen der Bergverwaltung führen. Was die Revolte selbst anlangt, so bleibt noch anzuführen, daß ein Wertmeister von den Arbeitern zu Boden gemorfen und mit Füßen getreten wurde. Die Zahl der Tumultuanten wird jetzt auf 1500 angegeben. Ein Theil derselben hatte sich in einem Zedenbau zusammengetrotet und weigerte sich trotz mehrfacher Aufforderung, dasselbe zu räumen. In diesem erfolgte dann der bereits mitgetheilte Angriff seitens der Ulanen. Sogar auf dem Dache des Zedenbaues hatten sich Tumultuanten niedergelassen, die trotz allen Fureurs ihren erhabenen Standpunkt nicht aufgeben wollten und sich erst hierzu bequemen, als der Befehl zum Laden der Carabiner gegeben wurde. Die Verwundungen bestehen fast durchweg in Säbelwunden, nur zwei sind Stichwunden, und zwar ist der eine der Excedenten durch den Hals gestochen. Gestorben ist jedoch bis zu dieser Stunde, wie wir gern berichten, keiner der Verwundeten, indeß steht das baldige Hinscheiden von zweien zu befürchten. Zur Verhütung ähnlicher Vorkommnisse wird

für die Folge, wie wir hören, jedesmal Militär zu den Lohnungen requirirt werden. Auch dürfte es leicht möglich sein, daß Zabrze, wie dies die Revolten in Königsbütte zur Folge gehabt haben, in Zukunft eine Abtheilung Militär beständig bei sich sieht.

Briefkasten der Redaction.

Eine höhere Töchter-schule. — Der Artikel ist reizend, paßt jedoch nicht in eine politische Zeitung; er kann zurückgefordert werden. B. in B.: Bis Ende Juli. Fr. in Kattowitz: An der Spitze und im Feuilleton nicht.

Handel, Industrie u.

Berlin, 17. Juli. [Börse.] Die heutige Börse trug zwar eine leidlich feste Physiognomie, die Umsätze blieben indeß fast auf allen Gebieten nur von sehr geringer Ausdehnung und einer gewissen Bevorgung konnten sich nur Kupf. Werthe erfreuen. Diese waren besonders Anfangs auf Grund der steigenden Valuta recht beliebt und war die Nachfrage heut nicht, wie an den vorangegangenen Geschäftstagen, lediglich auf Rubelwerthe beschränkt, sondern es wurden auch Pfd.-St.-Anleihen lebhaft und zu höheren Coursen begehrt. Als später jedoch die Juni-Einnahme der Bergisch-Märkischen Eisenbahn, die wenig befriedigt, bekannt wurde, ermattete die Kauflust für alle Werthe, und so zeigte sich denn das Geschäft in der zweiten Börsenstunde wesentlich eingeschränkter als zu Anfang. Das Coursniveau hat nur geringfügige Veränderungen erlitten, da die Speculation im Allgemeinen sehr zurückhaltend sich zeigte. Von den internat. Speculationspapieren gingen nur Defters. Creditactien etwas lebhafter um, dieselben setzten zwar mit einer nicht ganz unbedeutenden Coursavance ein, konnten sich auf dem höheren Niveau indeß nicht lange behaupten. Franzosen waren wesentlich ruhiger und Lombarden blieben fast ganz geschäftlos. Die österreichischen Nebenbahnen waren total vernachlässigt, nur in Galizien und österreichischer Nordwestbahn fand einiges Geschäft zu steigenden Preisen statt. Wenig am Verkehr theilnehmten sich ferner die localen Speculations-Effecten. Anhänglich trugen dieselben zwar eine festere Tendenz, später schlug indeß die Coursbewegung wechende Richtung ein. Bei etwas höheren Notirungen zeigten sich die auswärtigen Staatsanleihen nicht unbeliebt. Neben russischen Werthen ging namentlich ungarische Goldrente, 1860er Loose und Oesterreichische Papierrente reger um. Russische Noten sehr fest und besonders per Kasse begehrt, per ult. 206 1/2 — 206 — 206 1/2 (Vorrämien 208 1/2), per Aug. 207 — 206 1/2 — 207 (Vorr. 209 1/2). Preuß. Confol. und Reichsanleihe wurden lebhaft umgesetzt, andere deutsche Staatspapiere unbeliebt. Von Eisenbahnprioritäten Freiburger 4 1/2, Altenbeker und Berg. beliebt, fremde Debiten in geringem Verkehr. Auf dem Eisenbahnenmarkt hatte die Stimmung eine merkwürdige Abmilderung erfahren. Per ultimo notiren: Köln-Mindener 138 — 137,50, Rheinische 130,75 — 50 — 90 — 10, Bergische 90 — 89. Von leichten Bahnen waren Schweizer Debiten besser, Südtich-Limburger beliebt, Rumänische Actien schwächer auf Vertragung der Kamern, Obligationen zogen dagegen etwas an. Banactien ruhig, aber fest. Darmstädter Bank zu höherem Course in gutem Verkehr. Braunschweiger V. besser. Spielhagen anziehend. Maffler-Berein kam höher zur Notiz. Oldenburger Spar- und Leih-Bank ebenfalls steigend. Deutsche Bank bei geringem Umsatz behauptet. Oberlausitzer Bank schwach. Geraer Bank niedriger. Industriepapiere ohne Leben. Schwarzkopf Maschinenfabrik erhöhte die Notiz etwas. Montanwerthe waren im Allgemeinen schwächer. Köln-Müssen und Gelsenkirchen konnten etwas anziehen. Braunschweiger Kohlen waren dagegen billiger erhältlich.

Am 2 1/2 Uhr: Schwach. Credit 478,00, Lombarden 152,00, Franzosen 494,00, Reichsbank 155,75, Disconto-Commandit 155,00, Laurahütte 80,60, Fürten 12,00, Italiener 81,00, Defters. Goldrente 69,00, ungarische Goldrente 82,12, Defters. Silberrente 59,87, do. Papierrente 58,62, 5% Russen 89,37, Köln-Mindener 137,25, Rheinische 129,75, Bergische 88,75, Nummern 33,00, Russische Noten 206,50. Coupons. (Course nur für Bosten.) Oesterreich. Silberrent.-Sp. 175,55 bez., do. Eisenbahn-Coupon 175,55 bez., do. Papier in Wien zahlbar min. 50 Pf. l. Wien. Amerit. Gold-Dollar-Bonds 4,165 bez., do. Eisen-Brior. 4,165 bez., do. Papier-Dollars 4,165 bez., 6% New-York-City — bez., Russ. Central-Boden min. — Pf. Paris, do. Papier und verl. min. 75 Pf. l. Pet., Poln. Papier u. verl. min. 75 Pf. l. Warschau, Russ.-Engl. con- verl. — bez., Russ. Zoll 20,83 bez., 22er Russen —, Große Russ. Staatsbahn — bez., Russ. Boden-Credit —, bez., Warschau-Biener Comm. — bez., Warschau-Terespol —, bez., 3% und 5% Lombard min. — Pf. Paris, Diverse in Paris zahlbar min. 20 Pf. Paris, Holländische min. — Pf. Amsterd., Schweizer minus — Pf. Paris, Belgische minus — Pf. Brüssel, Verl. Str.-Obliat. 20,40 bez.

Elberfeld, 17. Juli. [Die Einnahmen der Bergisch-Märkischen Eisenbahn] betragen im Monat Juni 1879 4,421,667 Mark gegen 4,538,734 Mark im Monat Juni 1878, mithin Mindereinnahme 117,067 M. Die Einnahmen der Ruhr-Sieg-Eisenbahn incl. Finnenrop-Obje betragen im Monat Juni 1879 495,068 Mark gegen 483,944 Mark im Monat Juni 1878, mithin Mehreinnahme 11,124 Mark. Die Einnahmen der Bergisch-Märkischen Eisenbahn und der Ruhr-Sieg-Eisenbahn zusammen betragen im Monat Juni 1879 4,916,735 Mark gegen 5,022,678 M. im Monat Juni 1878, mithin Mindereinnahme 105,943 Mark. Die Einnahmen der Bergisch-Märkischen Eisenbahn und der Ruhr-Sieg-Eisenbahn zusammen betragen vom 1. Januar bis ultimo Juni d. J. 29,200,572 Mark gegen 28,819,480 Mark in dem gleichen Zeitraum des vorigen Jahres, mithin Mehreinnahme 381,092 Mark.

London, 17. Juli. [Bankausweis.] Totalreserve 21,138,000 Pfd. St., Notenumlauf 29,328,000 Pfd. St., Baarborrath 35,466,000 Pfd. St., Portefeuille 17,916,000 Pfd. St., Guthaben der Privatbank 33,511,000 Pfd. St., Guthaben des Staatsschatzes 4,050,000 Pfd. St., Notenreserve 19,813,000 Pfd. St.

oder Lamas herbeigeschafft werden. Die Bauhölzer kamen vom Oregon oder aus Californien herzu; das Eisen und die Steinkohle aus England. Die Meßinstrumente zur Nivelirung, die Höhenmesser, Fernennesser, Messscheiben, die Instrumente zur Bemessung des Wasserstandes, die Compasse und Ketten u. s. w., kurzum alles zu derartigen Arbeiten Erforderliche an wissenschaftlichen Werkzeugen wurde zum größten Theile aus England und Frankreich bezogen. Die Eisenbrücken wurden in zerlegbaren Partien in Europa angefertigt und an Ort und Stelle von englischen und französischen Arbeitern zusammengesetzt. Doch ist bemerkenswerth, und die amerikanischen Blätter werden es nicht müde, darauf hinzuweisen, daß die letzten Eisenbrücken, welche bei diesem Bahnbau zur Anwendung gekommen sind, in den Vereinigten Staaten selbst verfertigt wurden und von den Ingenieuren als weitaus einfacher in ihrer Gliederfügung und somit auch weit leichter zusammenzustellen den europäischen, die, in großen, schweren Partien gearbeitet, sehr schwierig zusammenzufügen sind, vorgezogen wurden. Es ist das ein bedenkliches Symptom mehr in der großen Krise, welche die europäische Metallindustrie gegenwärtig durchmacht.

Die Bahn erhebt sich von Callao an allmähig bis zu dem Engpasse der Anden. Sie erreicht ihren Culminationspunkt in der Höhe von 4750 Metern und in einer Entfernung von 170 Kilometern von Callao, was eine durchschnittliche Steigung von 27 Millimetern per Meter ergibt. Die durch den Vertrag festgestellte Maximalsteigung beträgt in gerader Linie 40 und in starken Curven 30 Millimeter per Meter. Der Durchmesser einer jeweiligen Curve darf nicht weniger als 120 Meter betragen. Die Bahnbreite ist der unseren so ziemlich gleich, 4 Fuß 8 1/2 Zoll, also ungefähr 1,44 M. Entfernung zwischen den Schienen.

Von Callao bis Lima und selbst noch zu San Bartolome, wo die Andenkette beginnt, ist die Steigung in Folge der schwachen Neigung des westlichen Abhanges eine nur sehr sanfte. Von Bartolomeo aus aber bringt die Bahn unmittelbar in die Berge, die Tunneln beginnen, die Felsen thürmen sich immer gewaltiger und höher über einander auf, und die Abgründe fallen immer tiefer und steiler ab. Der Zug klimmt nur langsam mehr empor, scheinbar bald da- bald dorthin gezogen. Manchmal hält er in einer Saugasse an,

die nirgend einen Ausweg erschließt werden läßt, um alsbald wieder in entgegengesetzter Richtung vorwärts zu gehen und in eine neue Saugasse zu gerathen, aus der er in gleicher Weise wieder herausgerath. Zwischen Matucana und Tamboraque ist die Senkung des Rimac-Flusses eine so starke, daß die Bahn an manchen Strecken sich zwei Mal um sich selbst winden muß. An anderen Punkten zieht sie sich durch Seitenthäler. An einer Stelle aber von ganz besonders großer Steigung begegnet man der Bahn auf fünf verschiedenen Höhenpunkten, auf schwindelerregend hohen auf einander gehürmten Terrassen. Drei dieser Bahncurven laufen auf einer Seite des Rimac, die beiden anderen auf der anderen, so groß ist der Bogen, den sie umschreiben.

Etwas früher überschreitet die Bahn die beiden Brücken de Berrugos und de Challapa, die wie ein hingeworfenes Eisenband die Berge über zwei mächtige Abgründe hin mit einander verbinden. Die Berrugos-Brücke, ganz und gar aus Metall gefertigt, wird von zwei 77 Meter hohen Stenpfellern getragen. Die Brückenstraße ist durchbrochen, so daß der Blick zwischen den Querbalken durch ganz gut die ungeheure Tiefe des Abgrundes bemessen kann. Auch nach den Seiten hin kann der Blick frei schweifen, nicht behindert durch die kurzen Querbalken, die eine Art Seitengitter bilden, da der Schienenstrang auf höher gelegten Balken läuft. Im Falle einer Entgleisung scheint nichts den Zug davor zu schützen, daß er in die ihn rings umgebende Tiefe stürze.

Oberhalb Matucana, das schon eine Höhe von 2374 Metern erreicht, nimmt die Gegend einen immer großartigen Charakter an. Ein Riesentunnel folgt nun rasch dem anderen, und die Bahn windet sich wieder und wieder um sich selbst den steilen Berg hinan, an tiefen, wildergerissenen Schluchten entlang. Manchmal zieht sie sich wieder durch dunkle Grotten zwischen gewaltigen Bergspitzen hin, die sich einander so eng zuneigen, daß sie das Tageslicht nahezu ausschließen für die schmale Straße, die zwischen ihnen gebahnt worden. Oberhalb San Mateo gelangt sie zu dem Punkte, den die Eingeborenen el puente de l'Infernillo (die Teufelsbrücke) benannt haben, die wilde Großartigkeit der Stelle drastisch zu kennzeichnen.

Die Bahn ist nun bis Chiela in einer Höhe von 3774 Metern

gediehen und somit nur mehr 30 Kilometer von ihrem Culminationspunkte entfernt, den der Tunnel im Monte Weiggs in einer Höhe von 4751 Metern bilden wird. Von da wird sie sich 3712 Meter abwärts neigen nach Droya. Hier sind die Abhänge sanft und allmähig und bieten so dem Ausbaue der Bahn keine weiteren Schwierigkeiten mehr. Die Ausdehnung der Bahnstrecke von Callao bis Droya ergibt sodann 220 Kilometer.

So großartige Bahnbauten auch schon vollzogen worden, die Eisenbahn über die Anden ist jedenfalls das Kolossalste dieser Art, ein „Wunderwerk der Welt“, selbst in unserer für Wunder so blasirten Zeit.

[Einsäherung von Irkutsk.] Ueber die schredliche Feuersbrunst, welche in der Nacht vom 5. auf den 6. Juli die sibirische Stadt Irkutsk vernichtet hat, finden wir in russischen Blättern folgende Einzelheiten: Drei Tage vor dem Brande sind in der Stadt von unsichtbaren Händen Brandbriefe an dem Regierungsgebäude und mehreren Privathäusern afficirt worden. Es hieß in denselben, daß die Stadt 500,000 Silberrubel an „Contribution“ dem „social-revolutionären Comite“ leisten müsse, ansonst dieselbe mit Feuer vernichtet werde. Es ist selbstverständlich, daß derartige Drohbriefe die ganze Bevölkerung von Irkutsk, der das schredliche Schicksal der Einwohner von Drenburg, Jelit, Uralst und Perm vor Augen schwebte, in ungeheure Aufregung gebracht haben. Sowohl die Behörde, als auch die Einwohner verdoppelten ihre Wachsamkeit und Tag und Nacht stand man auf Wache, damit man die Uebelthäter an der Ausführung ihrer That verhindern könne. Die Wachsamkeit nützte aber leider wenig, denn am 5. d. Mts. gegen 5 Uhr Nachmittags brach das Feuer gleichzeitig an sechs verschiedenen Stellen aus und bei einem starken Winde glich die Stadt schon nach wenigen Stunden einem lodernden Flammenmeer. Die Vorstädte mit über 250 Häusern wurden gänzlich eingeschert. Die schredliche Katastrophe forderte aber auch zahlreiche Menschenopfer. Es war herrzersehend, als man aus einem Hause eine arme Witwe mit ihren fünf Kindern in halb verthohlem Zustande von den Gorodovos aus den Trümmern hervorbringen sah. So wie das Glend der Beschädigten, kann auch der angerichtete enorme Schaden im ersten Augenblicke nicht ermessen werden. Einem Kaufmann allein ist ein Vorrath von kostbaren Pelzwerthen verbrannt, der einen Werth von 800,000 Silberrubel vorstellte soll. Von Häusern ist bis zur Stunde außer einem Weibe, welches der Brandschagung verdrächtigt erscheint, Niemand festgenommen worden.

